

Die faktische Struktur der damaligen Kirche mag Anlaß gewesen sein, sie nicht im Rahmen der politischen Geschichte zu belassen, sondern sie viel stärker als üblich zu suchen und zu finden in der Geschichte der Frömmigkeit, Seelsorge, Caritas, in den vielen geistigen Strömungen und Unterströmungen, die u. a. zeigen, daß es „eine Art von gemeinsamer Suche nach der christlichen Antwort auf die moderne Welt gibt“ (S. X), wie es auch an Hinweisen auf die sich immer noch als christliche Einheit führende Gesellschaft keineswegs fehlt. Dies ist das zweite Merkmal des Werkes: Es sieht die Kirche in *allen* ihren Mitgliedern. So wächst das Verständnis auch für die dem Christentum entstammende Aufklärung, die der Kirche zwar mehr und mehr die Führung der Gesellschaft entriß, ja, ihr öffentlich den Prozeß machte, die aber trotzdem lehrte, das Christentum wieder als Einheit zu sehen — dieser Gedanke drängt sich dem Leser förmlich auf —, weil ihr mit der Heilsgeschichte, Schöpfungs- und Erbsündenlehre, Inkarnation und Auferstehung die christliche Grundhaltung selbst zum Problem wurde.

Die Abhandlung über die Glaubensverbreitung ist mit Bedacht in die Mitte des Werkes gestellt worden. In der Missionstätigkeit ist nämlich die Ohnmacht und die staatliche Bevormundung der Kirche überdeutlich abzulesen, freilich auch ihr ungebrochenes Bewußtsein, Weltkirche zu sein. An den Beginn des Berichtes über Amerika stellt BECKMANN die die Zukunft entscheidend beeinflussenden Beschlüsse der Großen Junta von Madrid 1568: durch Ausbau des Patronatsrechtes Rom für ewige Zeiten auszuschalten und: die werdende indianische Kirche durch eine spanisch geprägte zu ersetzen. Mit der Lage in Asien werden wir einleitend vertraut gemacht durch Ausführungen über den Zusammenstoß der 1622 gegründeten Propaganda mit dem portugiesischen Padroado. In Afrika wurden, abgesehen vom Kongo und Angola, nur wenige Küstenstriche missioniert. Das Erregende an der Darstellung sind nicht früher heftig disputierte Fragen, etwa die der Malabarischen oder Chinesischen Riten, die eine ruhige, abgewogene Darstellung finden, sondern die Mitnahme europäischer Spaltung und Eifersucht in die Missionsarbeit, die Fälle von Mißachtung missionierter Völker — Problem der Sklaverei, Verweigerung von Priesterweihe und selbst Kommunion an die Getauften — sowie das sektenhafte Denken auch missionarischer Gruppen, die nur den je eigenen Verband gelten ließen. Die Portugiesen glaubten sogar ihr „Recht auf Missionsarbeit“ u. U. auch durch Vertreibung, ja Gefangensetzung von Propagandamissionaren wahren zu sollen. Das Korpus der Darstellung zeigt uns jedoch echte Missionsarbeit in der ganzen Mannigfaltigkeit der damaligen Probleme und den individuellen, gruppen- und ordenseigenen, hochinteressanten Antworten darauf. Mit der Propagandakongregation, die ihre Missionare aus der Politik herauszuhalten und einheimische Kräfte zu gewinnen suchte, beginnt auch hier eine neue Einheit der Kirche durchzuscheinen. — Ein respektables Werk, das Tor zum Verständnis unserer Zeit — nicht nur in Europa — sein kann.

Oeventrop

Heinrich Wiedemann MSC

Kähler, Martin: *Schriften zu Christologie und Mission*. Gesamtausgabe der Schriften zur Mission, mit einer Bibliographie, hrsg. von Heinzgünter Frohnes (Theol. Bücherei. Neudrucke u. Berichte aus dem 20. Jh., 42). Kaiser/München 1971; 574 S., DM 32,—

Der Name MARTIN KÄHLER (1835—1912) ist für den heutigen Theologen am ehesten verknüpft mit der Problematik *historischer Jesus* — *geschichtlicher Chri-*

stus, auf die K. 1892 in seinem Werk *Der sog. historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus* hinwies. Die jetzt erschienene Sammlung von Reden und Aufsätzen, Predigten und Rezensionen des Hallenser Theologen aus zwei Jahrzehnten (1893—1912) zum Thema Mission macht offenkundig, welch zentralen Stellenwert die Mission in seinem theologischen Denken einnahm.

Hrsg. bietet zunächst eine gut informierende Einführung: *Zur Ortsbestimmung der Mission in Theologie und Leben Martin Kählers* (XX—XXXVI). Von besonderem dokumentarischem Wert sind zwei in die Sammlung aufgenommene Briefe an Gustav Warneck (1908), die „als erschütterndes menschliches Zeugnis“ (487) Einblick gewähren in die Vorgeschichte der Errichtung des ersten Lehrstuhls für Missionswissenschaft an einer deutschen Universität. Diese Briefe sollten gelesen werden zusammen mit dem Nachruf, den K. dem 1911 heimgegangenen Altmeister der evangelischen Missionswissenschaft widmet (264—291). Den Abschluß des Werkes bildet ein Kapitel *Späne von der theologischen Hobelbank*, eine Auswahl von Reflexionen und Entwürfen zur Thematik der Mission (492—548), und eine ausführliche Zusammenstellung von Literatur zu Person und Werk M. KÄHLERS (551—568). Die über zwanzig Jahre gespannte Entstehungszeit und auch die sehr unterschiedliche Zielsetzung der einzelnen Arbeiten macht Wiederholungen in der Gedankenführung unvermeidlich. Gerade dadurch aber treten die tragenden missionstheologischen Anliegen des Vf. um so deutlicher hervor; etwa der ausgeprägte Universalismus der christlichen Botschaft (20f; 41f; 73f; 111; 132f); die starke Bindung der Mission an die Kirche (69; 76ff; 110; 151f) und die vom erhöhten Herrn der Kirche übertragene Pflicht zur Mission (69f; 98—104; 140); Wechselwirkungen zwischen Mission und Kirche, insbesondere auch eine Befruchtung der theologischen Wissenschaft durch die Mission (81; 86; 91f; 166; 198).

Vermutlich würde die Beurteilung katholischer Missionsarbeit heute differenzierter und *ökumenischer* ausfallen (vgl. 178; 320f; 356). Die Unterscheidung von Mission und Propaganda (113f), die K. einseitig zur Charakterisierung protestantischer und katholischer Missionsarbeit verwandte, meint sachlich eine gerade heute ungemein bedrängende Problematik. Zuletzt zielt sie auf die Frage nach dem authentisch Christlichen zum Unterschied von seiner zeit- und raumbundenen abendländischen Ausformung und der geforderten Inkarnation in neuen Kirchen: ein Anliegen, dessen sich heute protestantische und katholische Mission in gleicher Weise bewußt sind, wie auch beide an der Hypothek ihrer Geschichte tragen. Den Auftrag zur Mission leitet K. für heutiges exegetisches und missionstheologisches Verständnis zu betont von Mt 28 ab (70ff; 98—104), unter Vernachlässigung paralleler Auftragsworte in den anderen Evangelien (etwa Jo 20,21 und überhaupt der joh Sendungstheologie). Freilich bietet sein Verständnis von *Heilsgewißheit* (369—422) eine theologisch bedeutsame Voraussetzung für den geschichtlich ergehenden Missionsauftrag des Auferstandenen. — Imponierend ist der Reichtum an aktuellen Ideen, vor allem in den wohl zentralen Beiträgen *Die Bedeutung der Mission für Leben und Lehre der Kirche* (68—97) und *Die Mission — ist sie ein unentbehrlicher Zug am Christentum?* (105—255). Die Christenheit ist „sozusagen die Menschheit im Keim“ (75); Mission ist die Grundpflicht der Kirche (76); „wie nicht Mission ohne Kirche, so nicht Kirche ohne Mission“ (78). Es begegnet interessanterweise der Ausdruck „unbewußtes Christentum“ (79), wenn auch nicht deckungsgleich mit dem „anonymen Christentum“ heutiger theologischer Terminologie. K. leidet unter dem „Defizit an Einheit“ (179) innerhalb der gespaltenen Christenheit und beklagt die „unendliche Zerrissenheit des Protestantismus“ als „schweres Ärgernis“ (356),

als Hindernis für glaubwürdige christliche Missionsarbeit. Für die Edinburger Welt-Missions-Konferenz 1910 hatte er auf Einladung ihres Präsidenten John R. Mott ein ausgewogenes und wegweisendes Gutachten verfaßt (258—263), das leider ohne Auswirkung auf die Konferenz blieb (256). K. diskutiert die Problematik der Kindertaufe im Kontext der Familientaufe und vor dem Hintergrund der speziellen Situation in den Missionen (240—246). Er weiß um gesunde und notwendige Spannung zwischen der einen Kirche und den jungen Teil-Kirchen (147—253). Er warnt vor der Gefahr einer „Kultur-Kirche“ auf Kosten des Dienstes am Wort (76ff). Er bestimmt das Zueinander von Weltgeschichte und Mission in dem Sinn, daß Weltgeschichte Vorbereitung ist auf die Mission, „eine Geschichte, welche der Mission dient“ (73).

Diese Hinweise dürften genügen um aufzuzeigen, wie fruchtbar und hilfreich es in der heutigen missionstheologischen Diskussion sein kann, auch noch nach sechs Jahrzehnten auf die Stimme KÄHLERS zu hören. Das Selbstbekenntnis dieses Mannes, der nicht Missionar und nicht Missionswissenschaftler war, sondern systematischer Theologe, wird durch die zusammengestellten Arbeiten eindrucksvoll belegt: „Ich bin kein sonderlicher Kenner der Mission in ihrer Durchführung... Aber ich bin ein Liebhaber der Mission, weil ich... ihrem Dasein, der Bekanntschaft mit ihr durch das, was ich von den Arbeitern in der Mission vernahm und in mich aufgenommen habe, viel für meine Person und meine Lebensarbeit verdanke“ (68; vgl. 107).

St. Augustin

Josef Kuhl SVD

López Gay, Jesús, S.J.: *La liturgia en la misión del Japón del siglo XVI* (= *Studia Missionalia — Documenta et Opera*, 4). Università Gregoriana/Roma 1970; 329 p., L. 5000

Vf. setzt seine Studien über die Methodik der Missionsarbeit im Japan des 16. Jh. fort mit einer gründlichen Studie über die Rolle, die die Liturgie in der damaligen Zeit spielte. Eingangs werden die Grundprinzipien behandelt: Die Liturgie sollte Zeichen der Einheit sein. Bedeutsamer wurde jedoch das Prinzip der Anpassung, da die christliche Liturgie in Japan zur Auseinandersetzung mit einem ausgeprägten vorgegebenen Zeremoniell gezwungen war. Hinzukam, daß Japan seine eigenen Festtage und -zeiten besaß. Es war dann ein gesundes Prinzip, derartige Feste nicht abzuschaffen, sondern sie mit neuen Inhalten zu füllen. Vf. untersucht in diesem Zusammenhang gründlich den alten liturgischen Kalender. Hier ist dann auch gleich die japanische Totenliturgie zu nennen. Weitere Kapitel behandeln die Sakramentaliturgie (vor allem Taufe und Firmung, Buße und Eucharistie, bei denen es um Sprache und Ritus geht), die Kirchenmusik und die liturgischen Bücher. Das Ergebnis kennt Licht- und Schattenseiten. Vieles wurde improvisiert, ohne gründliche theologische Reflexion und praktische Planung, einfach weil es die Umstände oder der Augenblick erforderten. Die Folge davon war mangelnde Konsequenz. So gab es zwar Ansätze zum Gebrauch der japanischen Sprache in der Liturgie, doch wurde niemals die Grundsatzfrage gestellt. Die Einführung des Episkopats sowie die Ausbildung des Pfarrsystems führten schließlich eher dahin, die kirchliche Liturgie des heimischen Europa weithin zu übernehmen. Vf. macht nicht zuletzt die theologische Ausbildung der Missionare dafür verantwortlich. Umgekehrt weckte das Land mit seiner hohen Kultur und seinen reichen Formen die Initiativen, die dennoch möglich wurden.

Wittlaer

Hans Waldenfels